

Matthias Hahn

Der Glöckner von Notre-Dame

nach dem Roman von VICTOR HUGO

E 670

Bestimmungen über das Aufführungsrecht

Dieses Stück ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung sowie die teilweise oder vollständige Verwendung in elektronischen Medien sind vorbehalten.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen oder Weitergeben des Textes, auch auszugsweise, muss als Verstoß gegen geltendes Urheberrecht verfolgt werden.

Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Sämtliche Rechte liegen beim Deutschen Theaterverlag Weinheim, <http://www.dtver.de>. Bitte kontaktieren Sie uns.

Kurzinfo:

Das Drama "Der Glöckner von Notre Dame" nach dem Roman von Victor Hugo spielt im Jahr 1482 in und um die Kathedrale Notre-Dame de Paris: Erzdiakon Frollo liebt heimlich die schöne Tänzerin Esmeralda. Mit Hilfe des missgestalteten Glöckners Quasimodo versucht er, das Objekt seiner Begierde zu entführen. Ein Hauptmann der Schützen des Königs, Phöbus de Chateaupers, vereitelt den Plan, Quasimodo wird verhaftet und zum Pranger verurteilt. Ausgerechnet Esmeralda gibt dem Leidenden zu trinken, woraufhin sich auch Quasimodo in Esmeralda verliebt. Doch die ist hoffnungslos in ihren Retter Phöbus verschossen, der allerdings nur sich selbst liebt. Bald darauf wird sie bei einem Stelldichein mit Phöbus von Frollo überrascht. Der Erzdiakon sticht Phöbus nieder und flieht. Esmeralda wird an seiner Stelle verhaftet und zum Tod verurteilt. Im letzten Moment rettet Quasimodo die Tänzerin und versteckt sie in der Kirche Notre-Dame, wo Esmeralda Kirchenasyl genießt. Als das Parlament das Asyl aufhebt, beschließen die Vertreter der Pariser Unterschicht den Schergen zuvorzukommen und die Tänzerin aus der Kirche zu holen. Quasimodo, der die anstürmenden Volksmassen irrtümlich für Feinde hält, verhindert, dass sie in die Kirche eindringen. Währenddessen übergibt Frollo die Tänzerin den Soldaten. Ausgerechnet Phöbus de Chateaupers befiehlt die Hinrichtung

Esmeraldas. Der verzweifelte Quasimodo nimmt an Frollo grausame Rache.

Jahrhunderte später findet man das verkrümmte Skelett des Glöckners in den Gewölben von Notre-Dame. In den Armen hält er das Gerippe seiner geliebten Tänzerin.

Spieltyp: Schauspiel für die Freilichtbühne
Darsteller: 19 Rollen, mind. 4w 5m, 1-3 Musiker, Nebenrollen (auch Kinder)
Spieldauer: Ca. 120 Minuten
Aufführungsrecht: Bezug von 12 Textbüchern zzgl. Gebühr

DRAMATIS PERSONAE:

Victor Hugo
Marktfrau
Jacques Charmolue, Inquisitor
Quasimodo, Glöckner von Notre-Dame
Claude Frollo, Erzdekan von Notre-Dame
Esmeralda
Phöbus de Chateaupers, Hauptmann der Schützen des Königs
Fleur de Lys, seine Verlobte
Einsiedlerin
Alte Wirtin einer Absteige
Sieur Robert d'Estouteville, Stadtvogt
Kanzlist
Gerichtsdienner
Clopin Trouillefou, König von Kauderwelsch
Matthias Hungadi, Herzog von Ägypten
Eleanor Spicali, Kaiserin von Galiläa
Henker
Zwei Wachen
Ein bis drei musizierende Roma
Etliche Gaffer
Einige Kinder
Volk

Anmerkung:

In der vorliegenden Fassung ist das Stück vor allem für Freilichtspiele geeignet, insbesondere für Inszenierungen im großen Rahmen. Auch für große Innenbühnen kann diese Fassung durchaus eine gute Vorlage sein. Für kleinere Bühnen empfehle ich die weniger personalintensive Fassung für Innenbühnen, die unter E 669 erhältlich ist.

Ausstattung:

Ich empfehle, dieses Stück in Kostümen aus der Zeit um 1480 aufzuführen. Das Bühnenbild sollte, wenn man nicht gerade über eine Drehbühne verfügt, so gestaltet werden, dass die Umbauten mit wenigen Versatzstücken möglich sind, um nicht allzu viel Zeit zu verlieren, vor allem, wenn es an Personal für die Umbauten mangeln sollte.

Für den Hintergrund empfehle ich Kulissen, die wie Steinmauern wirken. In der Mitte sollte (möglichst erhöht) hinter einem großen Fenster oder Mauerdurchbruch ein Podest aufgebaut werden, auf dem mehrere (zumindest die jeweils im Skript angegebenen) Szenen stattfinden können, die parallel zu Szenen auf der Hauptbühne ablaufen. Auch eine mehrstöckige Bühne ist vorstellbar, wo die "kleinen Szenen" im Inneren von Notre-Dame erhöht stattfinden können oder gar Quasimodo seine Glocken in einem Turmfenster läuten könnte.

Noch ein Wort zu den Regieanweisungen: Um nützliche Hilfestellungen zu geben, habe ich sie eher genau formuliert. Dennoch sollte man sie nur als Vorschläge sehen, nicht als Verpflichtung. Schließlich muss es jeder Bühne gestattet sein, ihre eigenen Ideen zu verwirklichen.

Matthias Hahn

1. Teil

SZENE 1:

(VICTOR HUGO)

(Licht auf VICTOR HUGO. Kleidung wie um 1830 üblich. Er sitzt an einem schmucklosen Tisch und macht sich Notizen. Tisch und Stuhl ebenfalls aus der Zeit um 1830 oder ein wenig älter. Nachdem der Autor einige Zeit geschrieben hat, verharrt er und starrt das zuletzt zu Papier gebrachte Wort an)

VICTOR HUGO:

ΑΝΑΓΚΗ.

(sprich: Anankä)

(Nachdem er dieses Wort vor sich hingemurmelt hat, verharrt er wieder eine Weile, dann dreht er sich zum Publikum und nickt langsam)

VICTOR HUGO:

Vor ungefähr einem Jahr, als ich die Kirche Notre-Dame in Paris besichtigte, oder genauer gesagt, durchstöberte, da entdeckte ich in einer dunklen Ecke dieses Wort, tief in die Mauer eingegraben. ΑΝΑΓΚΗ Schicksal. Verhängnis. Die großen, vom Alter geschwärzten griechischen Buchstaben erinnerten mich auf merkwürdige Weise an gotische Schriftzeichen, als wollten sie offenbaren, dass eine Hand des Mittelalters sie in die Mauer eingraviert hatte. Diese Zeichen und mehr noch ihr dunkler, geheimnisvoller Sinn hinterließen bei mir einen tiefen Eindruck. Welche arme Seele hatte diese Welt nicht verlassen wollen, ohne jenes unheilschwangere Symbol eines Unglücks zu hinterlassen?

Inzwischen hat man Notre-Dame restauriert, die Mauer hat man gestrichen oder abgetragen, ich weiß nicht mehr, was. Der Mensch, der das Wort in die Mauer grub, ist vor Jahrhunderten verschieden. Jetzt ist auch das Wort verschwunden, und irgendwann wird auch die Kirche Notre-Dame nicht mehr existieren. Doch aus diesem einen Wort ist die Geschichte entstanden, die ich Ihnen jetzt erzählen werde.

SZENE 2:

(VICTOR HUGO, MARKTFRAU, ZWEI WACHEN, PHÖBUS DE CHATEAUPERS, FLEUR DE LYS, ESMERALDA, ROMA, CLOPIN, HUNGADI, ELEANOR, VOLK)

(Eine Glocke schlägt. Helles Licht auf die gesamte Bühne. Wir befinden uns im Jahr 1482 auf dem Vorplatz der Kirche Notre-Dame de Paris. VOLK tritt auf, darunter die niederen Adligen PHÖBUS DE CHATEAUPERS und FLEUR DE LYS, zwei mit einem Münzspiel ("Kopf oder Zahl") beschäftigte WACHEN, sowie eine ältere MARKTFRAU mit Bauchladen. Alle unterhalten sich angeregt, ohne dass jemand (außer der Marktfrau) zu verstehen ist. Ein ROMA spielt auf einer Gitarre, ESMERALDA summt leise dazu und wiegt sich im Takt. Sie hat ihre Ziege dabei, die sie versonnen streichelt)

MARKTFRAU:

Süße Mandeln, Zuckermäuse, kandierte Esskastanien!

VICTOR HUGO:

(an der Rampe)

Unsere Geschichte beginnt an einem kühlen Vormittag Anfang Februar 1482 auf dem Platz vor der Kirche Notre-Dame de Paris.

Die Bürger der Stadt sind am heutigen Tag selbst angesichts des ehrwürdigen Gotteshauses nicht sonderlich kontemplativ gesinnt, denn bis Aschermittwoch sind es noch einige Tage, und ausgerechnet heute steht ein reichlich weltliches Fest an, die Wahl des Narrenpapstes.

MARKTFRAU:

Süße Mandeln, Zuckermäuse, kandierte Esskastanien!

VICTOR HUGO:

(zieht einen zerrissenen spätmittelalterlichen Umhang über)

Ich werde mich jetzt ein wenig unter das Volk mischen, um herauszufinden, welche Beweggründe die Menschen des späten Mittelalters zu ihren uns Heutigen oft so sonderbar erscheinenden Taten verleiteten, nicht als Victor Hugo, sondern als mein mittelalterlicher Kollege Pierre Gringoire, an dem der schriftstellerische Erfolg bisher spurlos vorübergegangen ist, bitterarm und ...

MARKTFRAU:

Süße Mandeln, Zuckermäuse, kandierte Esskastanien!

VICTOR HUGO:

... immer hungrig.

(wendet sich an die MARKTFRAU)

Eure Kastanien verströmen einen köstlichen Duft, o Meisterin der Süßigkeiten.

(Die MARKTFRAU betrachtet den VICTOR HUGO kritisch)

MARKTFRAU:

Bei mir gibt's nichts umsonst.

VICTOR HUGO:

Ich werde Euch gut bezahlen, werte Zuckerbäckerin. Mit einer vortrefflichen Ode auf Eure gebratenen Äpfel, die aus der üblichen Dichtkunst ebenso herausragt wie Eure schmackhaften Kastanien aus dem faden Gemüse der üblichen Marktschreier.

MARKTFRAU:

Ah, Eure Profession ist also die Dichtkunst? Dann packt Euch! Ihr verschuecht mir nur die Kundschaft mit Eurem Gesülze.

VICTOR HUGO:

Bedenkt, meine hochgeschätzte Kauffrau, dass ich kein gewöhnlicher Reimeschmied bin, der nur einen Bettler unter einer edleren Bezeichnung darstellt. Meine Kunst wird ein Werk fertigen, das, wenn Ihr es an Euren Laden heftet, jeden, der es liest, dazu bewegt, Eure Ware allen anderen vorzuziehen.

MARKTFRAU:

Hä?

VICTOR HUGO:

Käufer. Kundschaft. Bares Geld.

MARKTFRAU:

Pah! Wer kann denn in Paris schon lesen?

VICTOR HUGO:

Erlaubt mir wenigstens, Euch eine Probe meines Könnens darzubieten.

MARKTFRAU:

Eine Probe? Und die kostet mich nichts?

VICTOR HUGO:

Nicht ein Kupferstückchen.

(Die Glocken beginnen zu läuten)

MARKTFRAU:

Gut. Dann fertigt mir ein Gedicht über ... über unsere heilige Kirche Notre-Dame.

(zeigt Richtung Kirche)

VICTOR HUGO:

Wie Ihr befiehlt, edle Rezipientin.

(sammelt sich übertrieben. Voll Pathos)

"Öffnet jetzo Euer Herz,
Lauscht dem Widerhall der Glocke,
Wie ihr Lied verborg'nen Schmerz
Aus der Seel' des Menschen locke.
Dringt aus den Poren dieses Turmes
Ihr eisernerer Gesang,
Dann wird sogar des Satanswurmes
Herz vor göttlicher Schönheit bang."
Wie findet Ihr es, o Göttin aller Leckerbissen?

MARKTFRAU:

Würde ich meine Zutaten so durcheinanderwerfen wie Ihr Eure Worte, ich wäre eine arme Frau. Und jetzt verzieht Euch, Monsieur Wortklauber!

VICTOR HUGO:

Aber nun wartet doch, liebste Rezipientin. Ihr müsst erst noch die zweite Strophe hören.

MARKTFRAU:

Oh nein!

VICTOR HUGO:

Mutter aller Kathedralen
Des gewaltigen Paris
Nimmst uns alle Seelenqualen
Die uns Sünde hinterließ ...

(Ein Trötensignal. Zwei Männer (CLOPIN und HUNGADI) und eine Frau (ELEANOR) in abenteuerlichen Kostümen treten auf. Die Männer schleppen eine hölzerne Kulisserie mit einem runden Loch mit sich. Über dem Loch in gotischer Schrift das Wort "Papst der Narren". CLOPIN wendet sich an die Anwesenden)

CLOPIN:

Hört her, liebe Leute. Der große Augenblick ist gekommen. Hier und heute haben wir uns versammelt, um den Narren, die uns regieren, einen Papst zu geben.

(Beifall und Jubel)

HUNGADI:

Einen Papst aus dem Volk.

(erneuter Jubel)

ELEANOR:

Oder eine Päpstin.

(jetzt jubeln die Frauen)

CLOPIN:

Liebe Leute, ihr wisst, was ihr zu tun habt. Jeder Anwesende, der den Mumm dazu in den Knochen verspürt, stecke seinen Schädel durch dieses heilige Loch und verziehe sein Gesicht, und wer die hässlichste Grimasse macht, ist unser neuer Papst.

ELEANOR:

Was sagt ihr dazu, Bürger? Ich sehe hier eine große Zahl hinreichend hässlicher Gesichter beiderlei Geschlechts, sodass wir auf viele wundervolle Fratzen hoffen dürfen.

(Jubel)

HUNGADI:

Wer macht den Anfang? Wer hat den Mut, sich der schweren Bürde des Papsttums zu stellen?

(Einer aus dem Volk eilt hinter den Aufbau und steckt sein Gesicht durch das Loch, zu einer übertriebenen Grimasse verzogen. Gelächter und Beifall. Weitere Kandidaten folgen und werden ebenfalls beklatscht oder mit Pfiffen empfangen. Bei einem besonders feisten Herrn ...)

STIMME AUS DEM VOLK:

Hey! Das ist Betrug! Man darf nur das Gesicht zeigen.

FEISTER HERR:

Was glaubst du denn, was ich zeige?

(Jubel und Gelächter. Eine ganz besonders verunstaltetes Gesicht taucht in dem Loch auf, ein Auge durch eine Warze ersetzt, monströse Zähne und ein schiefes Kinn: Es ist das Gesicht QUASIMODOS. Einen Moment Stille, dann großer Jubel)

ALLE:

Hurrah! Hurrah!

CLOPIN:

Wir haben unseren Papst!

HUNGADI:

Er heißt Quasimodo, Großbuckel von Notre-Dame.

ELEANOR:

Weg mit den schwangeren Weibern!

STIMME AUS DEM VOLK:

Und denen, die es werden wollen.

MARKTFRAU:

Was für ein garstiger Affe! Das, Herr Möchtegern-Poet, ist die Seele Notre-Dames, die die Glocken dieser wunderbaren Kirche zum Klingen bringt.

VICTOR HUGO:

Wie nah doch Schönheit und Hässlichkeit beieinander liegen.

(CLOPIN und HUNGADI haben inzwischen QUASIMODO geschultert und tragen ihn durch die jubelnde Menge)

EINE FRAU AUS DEM VOLK:

Segne mich, heiliger Vater der Narren!

ELEANOR:

Er kann dich nicht hören, Kind. Er ist taub.

CLOPIN:

Wunderbar, nicht? Kann man sich einen besseren Papst vorstellen?

ELEANOR:

Man sagt, der Teufel selbst habe ihn gezeugt.

(Ein hochgewachsener Mönch (JACQUES CHARMOLUE) betritt die Bühne und begegnet dem Festzug. Er sieht kritisch auf QUASIMODO. Die ihm Nächsten aus der Menge weichen ängstlich zurück. JACQUES nimmt davon keine Notiz und geht in die Kirche. Der Festzug mit QUASIMODO ab, die meisten folgen, aber VICTOR HUGO und die MARKTFRAU bleiben zurück)

VICTOR HUGO:

Wer war dieser Mensch?

MARKTFRAU:

Das war Magister Jacques Charmolue in eigener Person, ein Vertrauter des finsternen Erzdekans und der fürchterlichste Ketzerichter von ganz Paris. Geht ihm besser aus dem Weg, wenn Euch an Eurem Leben und an Eurer Gesundheit gelegen ist. Er frisst Poeten.

(lacht schallend. Folgt dann dem Zug)

Süße Mandeln, Zuckermäuse, kandierte Esskastanien!
(ab)

(VICTOR HUGO wendet sich ans Publikum. Während seiner folgenden Sätze leert sich die Bühne, die in einen düsteren Innenraum des Dachgeschosses eines der Türme von Notre-Dame verwandelt wird.)

VICTOR HUGO:

Sie sehen, auch in vergangenen Zeiten hat man die Poeten nicht auf Rosen gebettet. - Doch genug davon. Wenden wir uns nun Magister Jacques Charmolue zu und folgen wir ihm in das Innere der Kirche Notre-Dame, in die düsteren Höhen des rechten Hauptturms der Kathedrale.
(ab)

SZENE 3:

*(CLAUDE FROLLO, JACQUES CHARMOLUE)
(Turmzimmer. In der Mitte verhüllt ein dunkelgraues oder schwarzes Tuch einen Teil der Rückwand
(dort, wo man später ANAT KH liest - sprich: Anankä).
An einem kleinen Turmfenster steht CLAUDE FROLLO und beobachtet den Vorplatz der Kirche. JACQUES CHARMOLUE tritt ein)*

JACQUES:

Seid begrüßt, Dom Claude.

CLAUDE:

Guten Tag, Magister Jacques.

(räumt ein paar Bücher von einem Hocker)

Ich bin hier oben nicht auf Besuch eingerichtet.

JACQUES:

Euer Glöckner ist gerade zum Papst ernannt worden.

CLAUDE:

Närrisches Treiben. Er hat die Seele eines Kindes. Er versteht nicht, was man mit ihm macht. Er ist ein armseliges Geschöpf, aber ein treuer und fügsamer Diener.

JACQUES:

Und doch ist er verflucht. Ein Dämon. Wie kam es nur, dass Ihr Euch seiner angenommen habt?

CLAUDE:

Magister Jacques, habt Ihr diesen Turm bestiegen, um mit mir über den Glöckner von Notre-Dame zu sprechen?

JACQUES:

Nein, nein. Ich möchte Euch um Euren Rat bitten.

CLAUDE:

Euer Zauberer ist nicht geständig?

JACQUES:

Marc Cenaine? Wir bringen nichts aus ihm heraus. Ich werde eine peinliche Befragung veranlassen. Aber ich bin nicht deswegen gekommen.

CLAUDE:

Weshalb dann?

JACQUES:

Ich bin gekommen, um Euch um ärztlichen Rat zu bitten.

CLAUDE:

Um ärztlichen Rat?

(nimmt eine Schriftrolle, rollt sie auf und reicht sie JACQUES)

Hier steht meine Antwort.

JACQUES:

(liest)

"Die ärztliche Kunst ist eine Ausgeburt der Träume." - Dom Claude! Wollt Ihr leugnen, dass die Tränke auf das Blut und die Salben auf das Fleisch wirken? Wollt Ihr die Heilkraft der Kräuter und Gesteine bezweifeln, diese ewige Apotheke, die für den ewig Kranken, den Menschen, eingerichtet ist?

CLAUDE:

Ich leugne weder die Heilkraft der Kräuter und Gesteine, noch leugne ich den Kranken. Aber vom Arzt will ich nichts wissen.

JACQUES:

Also soll es nicht wahr sein, dass die Gicht eine innerliche Flechte ist und dass man eine schwärende Wunde durch das Auflegen einer gebratenen Maus heilt?

CLAUDE:

Es gibt gewisse Dinge, über die ich gewisse Anschauungen habe.

JACQUES:

Ihr entmutigt mich, Dom Claude. Mich hatte in zwei Punkten nach Eurem Rat gedürstet: Ich wollte Euch über meine Gesundheit und über meinen Stern befragen.

CLAUDE:

Wenn das Eure Absicht war, dann hättet Ihr besser daran getan, Euch meine Treppe zu ersparen. Ich glaube nicht an die ärztliche Kunst. Und ich glaube nicht an die Astrologie.

JACQUES:
Wirklich? Aber woran glaubt Ihr dann?

CLAUDE:
Credo in Deum.

JACQUES:
Dominum nostrum.

CLAUDE:
Amen.

JACQUES:
Ehrwürdiger Magister, ich freue mich von Herzen, Euch so fest im Glauben zu sehen. Aber seid Ihr wirklich ein so großer Gelehrter, dass Ihr nicht mehr an die Wissenschaft glaubt?

CLAUDE:
Nein, ich glaube an die Wissenschaft. Ich bin nicht umsonst so lange Jahre in dieser Höhle herumgekrochen. Ich habe in der Ferne am Ende eines langen dunklen Ganges ein Licht gesehen, eine Flamme, eine Wahrheit, eine Gewissheit.

JACQUES:
Und was haltet Ihr für wahr und gewiss?

CLAUDE:
Die Alchemie.

JACQUES:
Gewiss hat die Alchemie ihre Berechtigung. Aber warum leugnet Ihr die Medizin und die Astrologie?

CLAUDE:
Welche Wahrheiten habt Ihr denn nun aus der, ich sage nicht Medizin, denn die ist gar zu nichtswürdig, sondern aus der Astrologie geschöpft? Fördert die Astrologie denn greifbare Wahrheiten zutage? Die Alchemie hingegen hat Entdeckungen gemacht. Wollt Ihr bestreiten, dass Eis, das tausend Jahre unter der Erde liegt, sich in Bergkristall verwandelt? Dass Blei nach viermal zweihundert Jahren zu Silber wird? Sind das etwa keine Tatsachen? - Wenn Ihr aber an den Tierkreis und die Sterne glauben wollt, dann könnt Ihr ebenso gut mit den Ureinwohnern Chinas daran glauben, dass sich der Pirene in einen Maulwurf verwandelt und aus Getreideähren Fische entstehen.

JACQUES:
Ich habe Alchemie studiert und ich versichere -

CLAUDE:
Und ich habe Medizin, Astrologie und Alchemie studiert. Hier allein ist Wahrheit. Hippokrates ist ein Traum, Hermes ein Gedanke, doch das Gold ist die Sonne, Gold machen heißt Gott sein. Das ist die einzig wahre Wissenschaft. Ich versichere Euch, ich habe die Medizin und die Astrologie bis zum Bodensatz erforscht: Nichtig! Nichtig! Der menschliche Körper: Finsternis! Die Sterne: Finsternis!

JACQUES:
(in verändertem Tonfall)
Und das Ziel, das Ihr zu erreichen suchtet? Ist es Euch gelungen, Gold zu machen?

CLAUDE:
Wäre es mir gelungen, hieße der König von Frankreich nicht Louis, sondern Claude. Nein, noch krieche ich. Ich habe eine Ahnung, aber keinen Anhaltspunkt. Ich lese nicht, ich buchstabiere.

(Die Glocken von Notre-Dame ertönen und spielen eine Art wundersame Melodie)

CLAUDE:
Hört Ihr, Magister? Das ist die Seele Quasimodos. Er liebt seine Glocken, er streichelt sie, er spricht mit ihnen und versteht sie. Und sie verstehen ihn. Sie haben ihn taub gemacht, und die einzigen Stimmen, die er noch hören kann, sind die Stimmen seiner Glocken. Und jetzt sagt mir, Magister Jacques, ist dies der misstönende Gesang eines Dämons? Ist es nicht vielmehr das Lied eines Engels, der unserem Herrn auf seine eigene Weise dient?

(Das Läuten verklingt)

CLAUDE:
Ich habe ihn aufgezogen, ich habe ihm unter großen Mühen Lesen und Schreiben beigebracht und ihm vom Wirken unseres Herrn berichtet. Ich gab dem Kind den Namen Quasimodo, weil ich ihn an Quasimodo, dem Sonntag nach der Auferstehung unseres Herrn gefunden habe. Das alles habe ich nicht getan, damit Ihr ihm mit den Mittel der heiligen Inquisition den Teufel austreiben könnt. Ihr habt eben seinen Glocken gelauscht. Diese Seele ist rein.

JACQUES:
Ich stimme in jeglichem Punkt mit Euch überein, Dom Claude. Die heilige Inquisition lässt sich nicht vom Geschwätz des Straßenpöbels leiten. Sie dient allein dem Ratschluss unseres Herrn. Aber ach, ich fürchte, dass es jetzt Zeit für mich ist, Euch zu verlassen.

(JACQUES erhebt sich. Trommeln und Zigeunergesang, dargeboten von einer wunderschönen Stimme, sind zu hören. Claude zuckt zusammen. JACQUES geht ans Fenster (Bühnenrand zum Publikum))

JACQUES:
Es ist die kleine Zauberin. Die Zigeunerin, die alle Tage auf dem Domhof tanzt, obwohl die Behörde es verboten hat. Ein hübsches Geschöpf, wahrhaftig, diese reizende Tänzerin! Die schönsten Augen! Die wahren Edelsteine!

CLAUDE:
Sie ist eine Hexe!

JACQUES:
Wünscht Ihr, dass ich sie verhaften lasse?

(CLAUDE schweigt einen Moment und schüttelt dann beinahe unmerklich den Kopf. JACQUES wendet sich wieder dem Fenster zu)

SZENE 4:
*(VICTOR HUGO, ESMERALDA, ZWEI ROMA, CLAUDE, QUASIMODO, PHÖBUS, FLEUR DE LYS, VOLK)
(Domvorplatz am frühen Abend. Volk strömt auf die Bühne, darunter auch VICTOR HUGO. In die Mitte tritt eine Gruppe (ein bis vier) ROMA mit Musikinstrumenten, darunter die Tänzerin ESMERALDA (mit Ziege). Einer der ROMA tritt vor, schlägt die Trommel und wirft sich in Pose)*

ROMA:

Mesdames et Messieurs. Heute Abend Sie könne sehe großes Ereignis. Zu uns gekomme schönste Frau von ganz Egyptienne, von Ober-Egyptienne und von Unter-Egyptienne. La Esmeralda!

(Währenddessen gruppiert sich das VOLK an den Bühnenrändern, darunter mischen sich auch FLEUR DE LYS und ihr Verlobter Hauptmann PHÖBUS. Etwas abseits steht CLAUDE FROLLO. ESMERALDA tritt auf und singt folgendes Lied, unterstützt von den MUSIKERN)

ESMERALDA:

Un cofre de gran riqueza
Hallaron dentro un pilar,
Dentro d'el, nuevos banderas,
Con figuras de espantar.
Alarabes de cavallo
Sin poderse menear,
Con espadas, y Ios cuellos,
Ballestas de buen echar.

(ESMERALDA tanzt zu einem ekstatischen Rhythmus einen spanischen Tanz. Dabei umschmeichelt sie einige ihrer männlichen Zuschauer, unter anderem PHÖBUS, was FLEUR zum Klammern veranlasst. Dann nähert sie sich CLAUDE, der sich daraufhin aus dem Staub macht. Am Ende großer Applaus und Johlen des VOLKS, ESMERALDA kann einiges an Geld einsammeln. Das VOLK zerstreut sich. Es wird dunkler. VICTOR HUGO beobachtet folgende Szene aus einer Ecke. ESMERALDA teilt die Einnahmen mit ihren MUSIKANTEN, dabei unterhalten sie sich in Roma oder einer ähnlich klingenden Sprache. Dann verabschieden sich die MUSIKANTEN und gehen ab. Einer nimmt die Ziege mit. Es wird noch dunkler. ESMERALDA zählt noch einmal ihren Anteil und singt leise ein Lied in einer fremden Sprache. Zwei verhüllte Gestalten tauchen hinter ihr auf, die größere der beiden (CLAUDE) gibt der massigeren (QUASIMODO) ein Zeichen, wonach der GLÖCKNER um ESMERALDA herumschleicht. Dann tritt CLAUDE vor ESMERALDA. Die erschrickt, verbirgt das Geld, und zieht, als CLAUDE nicht weicht, ein Messer)

CLAUDE:

(mit Grabesstimme)

Kommt mit mir, Hexe!

ESMERALDA:

Wer seid Ihr?

(CLAUDE packt sie grob am Arm. ESMERALDA sticht nach CLAUDE, der gerade noch seinen Arm zurückziehen kann. QUASIMODO packt ESMERALDA von hinten und entwindet ihr das Messer. CLAUDE packt einen Strick aus und versucht, ESMERALDA zu fesseln)

ESMERALDA:

Hilfe!

(QUASIMODO hält ihr den Mund zu. VICTOR HUGO eilt zur Hilfe)

VICTOR HUGO:

Halt, ihr Schurken!

(QUASIMODO schleudert VICTOR HUGO zur Seite, der ohnmächtig zu Boden sinkt)

ESMERALDA:

Hilfe!

(Da kommt PHÖBUS mit den beiden WACHEN aus dem Off und zieht seinen Degen)

PHÖBUS:

Beim Barte des Johannes! Lasst die Hände von dem schönen Kind, Pack.

(Er stürzt auf die Gruppe zu. CLAUDE flieht. QUASIMODO erkennt die Situation zu spät. PHÖBUS hält ihm den Degen unter das Kinn. QUASIMODO lässt ESMERALDA los. ESMERALDA hebt ihr Messer auf und verbirgt es)

PHÖBUS:

Wachen!

(Die beiden WACHEN eilen herbei und nehmen QUASIMODO in die Mangel)

ESMERALDA:

Meinen Dank. Wie heißt Ihr, Herr Hauptmann?

PHÖBUS:

(stolz)

Hauptmann Phöbus de Chateaupers von den Schützen des Königs, meine Schöne! Und Ihr?

ESMERALDA:

Esmeralda.

(Blitzschnell eilt ESMERALDA davon. PHÖBUS blickt ihr nach, dann wendet er sich QUASIMODO zu und schiebt ihm mit dem Degen die Kapuze vom Haupt)

PHÖBUS:

Beim Nabel des Papstes! Ich hätte lieber das Frauenzimmer behalten. Ab mit dir!

(Die WACHEN zerren QUASIMODO ins Off. PHÖBUS folgt ihnen)

SZENE 5:

*(VICTOR HUGO, CLOPIN, HUNGADI, ELEANOR, EINIGE BETTLER, ESMERALDA, KINDER)
(Einige KINDER nähern sich mit einem Strohsack)*

KIND 1:

Wo hast du den Sack gefunden?

KIND 2:

Der hat dem alten Schmied gehört, und jetzt gehört er uns.

KIND 1:

Lass uns ein Feuerchen machen!

KIND 2:

Au ja!

(Es wirft den Sack auf den immer noch auf dem Boden liegenden VICTOR HUGO, dann holt es etwas Stroh aus einer Tasche. KIND 1 hält ihm die Laterne hin. Da rappelt sich VICTOR HUGO mitsamt Strohsack hoch und stöhnt vor Schmerz auf)

KIND 1:
Heilige Jungfrau! Ein Geist!

KIND 2:
Der tote Schmied!

(Die KINDER rennen schreiend davon. VICTOR HUGO sieht ihnen nach, dann stellt er den Sack ab und sieht sich um)

VICTOR HUGO:
Wo bin ich? Verfluchte Straßenwinkel! So verworren, als hätte der Teufel sie mit seiner Mistgabel gezogen.

(Ein BETTLER geht an einem Krückstock über die Bühne)

VICTOR HUGO:
Mein Herr! Könnt Ihr mir sagen, wie ich hier herausfinde?

BETTLER:
Senior caballero, para comprar un pedaso de pan!

(Der BETTLER hält ihm seinen Hut unter die Nase. VICTOR HUGO durchsucht unwillkürlich seine Taschen, findet aber nichts)

VICTOR HUGO:
Tut mir leid, Senior.

(Ein weiterer BETTLER mit Augenbinde tritt auf und tippt VICTOR HUGO mit seinem Stock an)

BETTLER 2:
Facitote caritatem!

VICTOR HUGO:
Ich habe nichts.

(Weitere BETTLER treten auf. VICTOR HUGO wird es unheimlich. Er versucht sich aus dem Staub zu machen. Die BETTLER folgen ihm. CLOPIN hinkt ihm an seinem Stock entgegen und versperrt ihm den Weg)

VICTOR HUGO:
Wo bin ich denn nur hingeraten?

CLOPIN:
(wirft seine Krücke weg)
In den Hof der Wunder.

(Auch die anderen BETTLER werfen nun ihre Stöcke und Binden weg und wirken plötzlich fit und gesund. Auch HUNGADI und ELEANOR befinden sich unter ihnen)

VICTOR HUGO:
Aha! Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, aber wo ist der Heiland, der diese Wunder wirkt?

(Alle lachen, bis CLOPIN das Lachen mit einem Wink beendet)

CLOPIN:
Du bist in das Königreich Kauderwelsch eingedrungen. Was hast du zu deiner Verteidigung zu sagen?

VICTOR HUGO:
Verteidigung? Wieso? Ich bin ...

CLOPIN:
Bei den Klauen des Teufels! Du stehst hier vor den drei Herrschen der Pariser Unterwelt. Hier: Matthias Hungadi, Herzog von Ägypten, dort: Eleanor Spicali, Kaiserin von

Galiläa und da: meine Wenigkeit, der große König von Kauderwelsch, Clopin Trouillefou. Du bist in das Königreich Kauderwelsch eingedrungen, ohne ein Untertan zu sein. Darauf steht gehenkt werden, es sei denn, du bist ein ehrlicher Dieb und Landstreicher wie wir.

VICTOR HUGO:
Verzeihung, ich bin weder Dieb noch Landstreicher, ich bin ein Dichter, ein armer Poet.

ELEANOR:
Einer, der uns allen die Zeit stiehlt?

VICTOR HUGO:
Nein, ich stehle nicht.

HUNGADI:
Dann wirst du gehenkt.

VICTOR HUGO:
Aber ... einen armen Poeten muss man doch unter die Landstreicher rechnen, oder? Homer war ein Bettler und Äsop ...

CLOPIN:
Willst du uns dumm machen mit deiner Salbaderei? Mach keine Umstände, lass dich einfach hängen!

(Einige BETTLER hängen ein Seil über einen Balken)

VICTOR HUGO:
Aber das könnt ihr doch nicht ... Gibt es denn keine Möglichkeit, doch nicht gehängt zu werden?

HUNGADI:
Nein, keine.

VICTOR HUGO:
Aber ...

HUNGADI:
Es sei denn, du willst ein Untertan des Königreichs Kauderwelsch werden.

VICTOR HUGO:
Untertan des Königreichs Kauderwelsch? Aber ja doch.

CLOPIN:
Ein Landstreicher.

VICTOR HUGO:
Ein Landstreicher. Ja.

HUNGADI:
Ums Hängen kommst du aber trotzdem nicht herum.

VICTOR HUGO:
Was? Nicht?

ELEANOR:
Jedoch erst später, auf Kosten der Stadt, an einen schönen steinernen Galgen, durch die ehrlichen Leute.

VICTOR HUGO:
Das ist allerdings ein Trost. Ich will Euer Untertan sein, Herr König.

CLOPIN:
Gut. Bringt den Gliedermann!

(Einige BETTLER hängen eine Strohpuppe mit Glöckchen an das Seil)

VICTOR HUGO:
Was hat das zu bedeuten?

CLOPIN:

Der Wille allein reicht nicht. Du musst uns beweisen, dass du zu meinem Untertan taugst. Zieh diese Geldbörse aus der Tasche des Gliedermanns, und wenn keines der Glöckchen läutet, dann gehörst du zu uns.

VICTOR HUGO:

Und wenn eines läutet?

CLOPIN:

Dann wirst du gehenkt. Fang an!

(VICTOR HUGO nähert sich dem Gliedermann, stoppt aber)

VICTOR HUGO:

Auch wenn es nur ein einziges Glöckchen ist?

CLOPIN:

Auch dann.

(VICTOR HUGO nähert sich dem Gliedermann erneut, stoppt aber wieder)

VICTOR HUGO:

Auch wenn es nur ganz leise klingelt?

CLOPIN:

Auch dann.

(VICTOR HUGO nähert sich dem Gliedermann erneut, stoppt aber wieder)

VICTOR HUGO:

Und wenn ein Windstoß den Gliedermann trifft, während ich ...

CLOPIN:

Auch dann. Na los!

(VICTOR HUGO versucht den Beutel aus der Tasche zu ziehen, doch er stolpert und kann den Sturz nur verhindern, indem er sich am Gliedermann festhält. Alle Glöckchen läuten. Lautes Gelächter, bis CLOPIN die Truppe mit einem Wink zum Schweigen bringt)

CLOPIN:

Henkt mir diesen Schuft auf!

(Die BETTLER jubeln. HUNGADI legt VICTOR HUGO das Seil um den Hals. ELEANOR sagt etwas in CLOPINS Ohr)

CLOPIN:

Halt! Fast hätte ich es vergessen. Es ist Brauch bei uns, dass wir keinen henken, ohne vorher bei den Frauen Umfrage zu halten, ob ihn eine will. Ihr Weiber und Weiblein, ist unter euch eine alte oder junge Hexe, die diesen Schlingel zum Mann will? Kommt und schaut! Ein Mann, ganz umsonst!

FRAU 1:

Nein, henkt ihn lieber auf. Da haben alle was davon.

(Eine zweite FRAU tritt zu ihm und tastet seinen Bizeps)

FRAU 2:

Nein, den dünnen Hering will ich nicht.

FRAU 3:

Wo hast du deinen Mantel?

VICTOR HUGO:

Ich habe ihn verloren.

FRAU 3:

Und deinen Hut?

VICTOR HUGO:

Den hat man mir gestohlen.

FRAU 3:

Und deine Börse?

VICTOR HUGO:

Leer.

FRAU 3:

Dann lass dich henken.

CLOPIN:

Sonst noch jemand? Zum ersten, zum zweiten, zum dritten ... henkt ihn!

(ESMERALDA tritt auf, die Ziege an der Leine)

ESMERALDA:

Ich nehme ihn.

DIE BETTLER:

(murmeln)

Die Esmeralda!

CLOPIN:

(fasst VICTOR HUGO und ESMERALDA an den Schultern)
Gut, dann seid ihr jetzt Mann und Frau.

(Alle jubeln, lärmen und tanzen. Die MUSIKANTEN spielen eine fröhliche Weise. Dann tanzen alle hinaus und lassen ESMERALDA und VICTOR HUGO allein zurück. Er schaut sie dankbar und verliebt an, dann umarmt er sie. Sie befreit sich)

ESMERALDA:

Was willst du von mir?

VICTOR HUGO:

Sind wir denn jetzt nicht Mann und Frau?

(Er versucht sie zu küssen, doch sie zieht ihr Messer und bedroht ihn)

ESMERALDA:

Fass mich nicht an!

VICTOR HUGO:

Aber ... warum hast du mich dann geheiratet?

ESMERALDA:

Sollte ich dich henken lassen?

VICTOR HUGO:

Du willst mich also nicht zum Manne haben?

ESMERALDA:

Nein. Ich will einen Mann zum Manne haben.

VICTOR HUGO:

Und? Bin ich etwa keiner?

ESMERALDA:

Ein echter Mann hat den Helm auf dem Haupt, das Schwert in der Hand und goldene Sporen an den Stiefeln.
(sieht VICTOR HUGO an)

Ich liebe einen Mann, der mich beschützen kann.

VICTOR HUGO:

(resigniert)

Ja, natürlich. Ich bin ja nur ein Dichter.

ESMERALDA:

Ein Dichter? Kannst du mir sagen, was das Wort "Phöbus" bedeutet?

VICTOR HUGO:

Aber ja. Es ist der Name eines Gottes.

ESMERALDA:

Ein Gott! Ja, er ist ein Gott.

(geht tanzend ab)

VICTOR HUGO:

(streichelt die Ziege)

Na, wenigstens hat sie mir was zum Essen dagelassen.

(Die Ziege meckert kläglich)

VICTOR HUGO:

Ein Scherz.

(steht auf. Zum Publikum)

Gut, ich habe also meinen Prozess überlebt. Höchste Zeit, sich einen anderen anzusehen.

SZENE 6:

(VICTOR HUGO, RICHTER, QUASIMODO, WACHEN, VOLK)

(Trompetensignal. Die Bühne wird zu einem Gerichtssaal umgebaut. Der RICHTER ROBERT D'ESTOUTEVILLE tritt auf, zusammen mit WACHEN, einem KANZLISTEN und einem GERICHTS-

DIENER. Sie setzen sich, sobald der Richtertisch und Stühle aufgebaut sind und kramen in den Akten auf dem Tisch. Der Gerichtssaal füllt sich mit VOLK.

Währenddessen erzählt VICTOR HUGO Folgendes)

VICTOR HUGO:

Der edle Ritter Sieur Robert d'Estouteville führte im Jahre 1482 ein recht glückliches Leben. Mit der Würde eines Stadtvogtes ausgestattet, durfte er sowohl in der einfachen als auch in der hohen Gerichtsbarkeit des Königs ein Wörtchen mitreden. Jeder Kopf von Bedeutung, der dem Henker überlassen wurde, war zuvor durch seine Hände gegangen. Außerdem erfreute er sich bester Gesundheit - abgesehen von seiner fortgeschrittenen Taubheit. Mehr als genug, um ein Leben ruhmreich und glücklich zu machen. Aber obwohl er allen Grund hatte, sein Dasein in Geduld und Heiterkeit zu verbringen, hatte ihn am siebten Februar 1482 übelste Laune befallen. Wie kam das? Der trübe Himmel? Der Gürtel zu eng? Oder weil dieser siebte Februar ein Gerichtstag war? Denn für einen Richter ist es äußerst praktisch, wenn er seine Missstimmung auf einen Gerichtstag verlegt, weil dann immer jemand zur Stelle ist, an dem er seine Übellaune von Königs und Gesetzes wegen auslassen kann ...

RICHTER:

Kanzlist? Wo ist mein Hörrohr?

(Der KANZLIST reicht dem Richter ein antikes Hörrohr. Die WACHEN führen QUASIMODO herein)

VICTOR HUGO:

Diesen Fall jedoch hatten die Akten nicht vorgesehen: Ein Tauber verhört einen Tauben.

(mischt sich unter das Volk)

RICHTER:

(Akten studierend)

Name?

(QUASIMODO schaut betreten auf den Boden und bemerkt deshalb nicht, dass der Richter spricht. Also schweigt er)

RICHTER:

Gut. Alter?

(QUASIMODO schweigt)

RICHTER:

Danke. Euer Stand?

(QUASIMODO schweigt)

RICHTER:

Das genügt. Ihr seid angeklagt: erstens der nächtlichen Ruhestörung, zweitens unerlaubter Tätlichkeiten an einer Gauklerin. Was habt Ihr zu diesen Anklagepunkten zu bemerken?

(zum KANZLISTEN)

Kanzlist, Ihr habt alles niedergeschrieben, was der Angeklagte bis jetzt ausgesagt hat?

(Der KANZLIST sieht unglücklich zum RICHTER. Das VOLK, das sich erst gewundert, dann sein Lachen unterdrückt hat, kann nicht mehr an sich halten und prustet los. Der RICHTER bemerkt dies)

RICHTER:

(zu QUASIMODO)

Was bringt Ihr das Volk zum Lachen? Ruhe! Eure unverschämten Worte verdienen Prügel, Bursche. Wisst Ihr denn nicht, mit wem Ihr hier sprecht?

QUASIMODO:

Quasimodo.

(Dieses Missverständnis verursacht einen neuen lauten Lacher)

RICHTER:

Willst du dich über mich lustig machen, du Erzschemel?

QUASIMODO:

Glöckner von Notre-Dame.

(Lacher)

RICHTER:

Glöckner! Glöckner! Ich werde dir mit Ruten ein wahres Glockenspiel auf deinem Rücken läuten lassen. Hörst du, Kerl?

QUASIMODO:

Ich werde zu Martini zwanzig Jahre.

(Lacher)

RICHTER:

Hä? Ah, du willst dein Urteil hören? Zwei Stunden sollst du am Pranger stehen. Außerdem befehle ich, dass benanntes Urteil unter Beistand von vier gerichtlichen Trompetern in den sieben Bezirken der Grafschaft Paris verkündet wird!

(Der RICHTER erhebt sich und geht. Trompeten. Der Gerichtssaal wird zum Richtplatz (Greve-Platz) umgebaut. Im Hintergrund wird ein möglichst erhöhter Aufbau mit Galgen und Seil benötigt, der durch ein großes Fenster oder einen Mauerdurchbruch zu sehen ist. Rechts vor diesem zentralen Mauerdurchbruch ein Pranger auf einem niedrigen Aufbau. Die WACHEN binden

QUASIMODO an den Pranger. Das VOLK versammelt sich neugierig um denselben. Jetzt mischen sich auch PHÖBUS und FLEUR DE LYS darunter. Währenddessen ...)

VICTOR HUGO:

Das Urteil war in wenigen Minuten aufgesetzt. Die Fassung war simpel und kurz. Damals war die juristische Sprache noch klar und deutlich. Man kam auf geradem Weg ins Ziel. Kein Gestrüpp, keine juristischen Windungen hielten den Blick auf, und am Ende eines jeden Weges sah man das Rad, den Galgen oder den Pranger stehen. Man wusste wenigstens, wohin man ging.

SZENE 7:

*(QUASIMODO, PHÖBUS, FLEUR DE LYS, ESMERALDA, CLAUDE, VICTOR HUGO, VOLK, WACHEN, HENKER)
(VICTOR HUGO mischt sich unter das Volk. Der HENKER tritt auf und peitscht den GLÖCKNER. Johlen und Beifall der Menge. Am Ende dreht der HENKER ein Stundenglas um. Das VOLK beschimpft den GLÖCKNER)*

EINER AUS DEM VOLK:

Schaut her! Ist das nicht ein Musterbeispiel für vollkommene morgenländische Architektur" Diese gewundenen Säulen ...
(zeigt auf die Beine)
welche diese formvollendete Kuppel tragen?

(Er klatscht auf QUASIMODOS Rücken. QUASIMODO zuckt schmerzerfüllt zusammen. Alle lachen ausgiebigst)

MARKTFRAU:

Teufelsfratze!

(zu PHÖBUS und FLEUR DE LYS)

Schmandkuchen. Frisch zur Urteilsvollstreckung. Heute zum Sonderpreis.

PHÖBUS:

He!

(Er winkt die MARKTFRAU zu sich, zieht eine Börse, gibt ihr eine Münze und nimmt einen Schmandkuchen entgegen)

MARKTFRAU:

Ich danke, edler Herr.

(Während das VOLK weiterhin QUASIMODO beschimpft und sich mit Rufen wie: "Teufelsfratze", "Besenstielreiter", "Schöne Fratze", "Prangerfratze", "Scheusal" und Ähnlichem über den GLÖCKNER lustig macht, setzen sich PHÖBUS und FLEUR auf eine Steinbank. FLEUR holt einen Picknickkorb heraus und entnimmt ihm ein Tuch, auf das PHÖBUS den Schmandkuchen stellt. Mit einem Messer zerteilt FLEUR den Kuchen, und die beiden fangen an zu essen und gleichzeitig das Schauspiel zu genießen. Dann holt FLEUR eine Stickerei aus dem Korb. Das VOLK wirkt inzwischen gelangweilt, da QUASIMODO kaum reagiert)

MARKTFRAU:

Schmandkuchen! Heute zum Sonderpreis!

(Die MARKTFRAU geht, ihre Ware anpreisend, von der Bühne. Ein TEIL DES VOLKES verlässt ebenfalls die Bühne. Nur die HARTGESOTTENEN bleiben. PHÖBUS wendet sich an FLEUR)

PHÖBUS:

Schöne Base, was soll die Stickerei eigentlich darstellen, an der Ihr so fleißig arbeitet?

FLEUR:

Schöner Vetter, ich habe es Euch bereits dreimal gesagt: Sie stellt die Grotte des Neptun dar.

(Pause)

PHÖBUS:

Da, auf der Grotte, dieser dicke Wachtmeister, der mit vollen Backen die Trompete bläst -

FLEUR:

Das ist Triton.

(Pause)

PHÖBUS:

Warum kleidet sich denn Eure Mutter noch so, wie sich unsere Großmütter zur Zeit Charles' des Siebenten angezogen haben? Könnt Ihr ihr nicht einen Hinweis geben, schöne Base, dass man heute nicht mehr seine Wappen auf dem Kleid gestickt trägt? Sie sieht ja aus wie ein wandelndes Kaminsims. Ich schwöre Euch, es ist schon lange nicht mehr Sitte, sein Wappen so auszuführen.

FLEUR:

Schöner Vetter, in fünf Monaten werden wir heiraten. Ist das alles, was Ihr mir zu schwören habt?

(Schweigen. PHÖBUS sucht nach einem neuen Gesprächsthema)

QUASIMODO:

Wasser!

(Johlen aus dem VOLK)

STIMME AUS DEM VOLK:

Die Hölle hat kein Wasser!

(Lachen, dann Stille)

PHÖBUS:

Saht Ihr schon einmal jemand am Pranger stehen, schöne Base?

FLEUR:

Jawohl, in Reims.

PHÖBUS:

Ach, Euer Pranger in Reims. Sicher nur ein Käfig, in den man Bauern sperrt. Der hier ist was Rechtes.

FLEUR:

Wir haben in Reims sehr anständige Verbrecher gehabt. Vatermörder und Muttermörder! - Bauern. Wofür haltet Ihr uns denn, Vetter?

(Pause)

PHÖBUS:

Habt Ihr schon unsere graue Klausnerin kennengelernt, schöne Base?

FLEUR:

Welche graue Klausnerin?

PHÖBUS:

Schwester Gudule, die Einsiedlerin vom Rattenloch.
(zeigt auf eine Mauer mit einem kleinen Fensterkreuz)

Hier ist ihr Palast. Wir wollen ihr einen guten Tag wünschen.

(Sie gehen zu dem Fenster. FLEUR DE LYS blickt hinein)

FLEUR:

Ich kann sie nicht sehen.

PHÖBUS:

Lasst mich mal, schöne Base.

(schaut hinein)

Blickt in diese Ecke.

FLEUR:

(blickt hinein, betrachtet die Einsiedlerin eine Weile. Ihre Neugier wird zu Mitleid)

Wir wollen sie nicht stören. Sie ist in einer Verzückung. Sie betet.

(auf Zehenspitzen entfernen sie sich von der Mauer)

FLEUR:

Warum hat die arme Frau dieses - wie sagt Ihr - Rattenloch zu ihrer Wohnstatt erwählt? Hat sie schwer gesündigt?

PHÖBUS:

Ich bitte Euch, fragt meine Mutter. Ich weiß nur, dass die alte Gudule allen Zigeunerinnen, die das Tamburin schwingen und den Leuten ihr Schicksal voraussagen, den Galgen wünscht. Sie haben einst ihr Kind gegessen.

FLEUR:

Ihr Kind, schöner Vetter?

PHÖBUS:

So ist es. Habt Ihr den kleinen Schuh gesehen, den die graue Klausnerin an ihrem Hals trägt?

FLEUR:

Aber nicht doch. Es war so dunkel in der Zelle.

PHÖBUS:

Das einzige, das ihr vom Kinde geblieben ist. Jetzt betet sie zu ihm.

FLEUR:

Ein Schuh ... Das wäre doch seltsam.

PHÖBUS:

Was? Das Beten?

FLEUR:

Ich muss sie meiner Mutter zeigen. Sie hat mir einst eine Geschichte erzählt, von einem hübschen Mädchen, Chantefleurie hat man sie genannt. Auch ihr Kind wurde von den Zigeunern gegessen.

PHÖBUS:

Beim Ohr des Abtes, dieses Volk hat einen gesunden Appetit.

FLEUR:

Hört zu, schöner Vetter! Die Chantefleurie war ein schönes Mädchen aus einer anständigen Familie, doch schon mit vierzehn Jahren hatte sie sich alles verscherzt. Ihre Eltern waren früh gestorben. Die Kälte war groß und zauberte der Chantefleurie schöne rote Bäckchen ins Gesicht. Das war die Zeit, wo die Männer anfangen, ihr Koseworte nachzurufen, und bald war das Unglück geschehen. Mit vierzehn Jahren, denkt Euch das!

PHÖBUS:

Und was ist nun das Besondere an dieser Geschichte, schöne Base?

FLEUR:

Jetzt wartet doch ab, schöner Vetter. Im Jahre 66, also vor sechzehn Jahren, gebar die Chantefleurie ein kleines Mädchen. Es war eine große Freude für die Unglückliche. Von dem schändlichen Verdienst kaufte sie Wickel, Kinderlätzchen und seidene Häubchen. Die kleine Agnes war reicher mit Bändern geschmückt als eine Prinzessin, und selbst unser König Louis hatte als Säugling nicht solche Schuhe sein Eigen nennen dürfen.

PHÖBUS:

Gut, aber was haben denn die Zigeuner damit zu tun?

FLEUR:

Das werdet Ihr gleich sehen, schöner Vetter. Eines Tages zog ein sonderbares und hässliches Volk nach Reims, um den Bürgern der Stadt im Namen des Königs von Algerien und des Kaisers von Deutschland eine genehme Zukunft vorherzusagen. Auch die Chantefleurie ging zu ihnen und zeigte ihnen ihr Mädchen, worauf sie ihr prophezeiten, dass die kleine Agnes einst als Kaiserin von Trapezunt enden würde. Am nächsten Morgen musste die Chantefleurie alles ihrer Nachbarin berichten und ließ ihr Kind allein im Haus zurück. Als sie zurückkehrte, war das Kind verschwunden, und an seiner Stelle fand sie ein scheußliches verkrüppeltes einäugiges Ungeheuer, das Kind einer Zigeunerin, die sich dem Teufel hingegeben hatte. Chantefleurie lief durch die Straßen von Reims und schrie: Ins Zigeunerlager! Verbrennt die Hexen! Doch das ägyptische Volk war verschwunden. Man fand nur die Reste eines großen Feuers, Blutstropfen und einen Schuh, der der kleinen Agnes gehört hatte. Die vorausgegangene Nacht war nämlich eine Sabbatnacht gewesen, und so zweifelte niemand daran, dass die Zigeuner das Kind im Beisein des Teufels aufgegessen hatten, denn das ist nun mal so Sitte bei den Mohammedanern. Am nächsten Morgen waren die Haare der Chantefleurie ergraut, und bald darauf war sie verschwunden.

PHÖBUS:

Bei der Sohle des Kardinals, da würden ja selbst einem Burgunder die Tränen kommen.

FLEUR:

Es gab Leute, die sie die Stadt durch das Vesletor verlassen sahen. Dort ist sie dann wohl aus dem Leben gegangen.

PHÖBUS:

Wie meint Ihr das, schöne Base?

FLEUR:

Die Vesle ist unser Fluss.

(betroffenes Schweigen)

QUASIMODO:

Wasser!

STIMME AUS DEM VOLK:

Wasser. Ich werde dir Wasser holen, du Teufel.

(Lachen. Der SPRECHER geht ab)

PHÖBUS:

Und das Ungeheuer?

FLEUR:

Was für ein Ungeheuer?

PHÖBUS:

Der kleine Teufel, den die Ägypter der Chantefleurie in die Wiege gelegt hatten. Hat man ihn verbrannt?

FLEUR:

Ich glaube nicht ... Meine Mutter hat mir berichtet, der Erzbischof habe dem Kind den Teufel ausgetrieben und nach Paris geschickt, um es dort auf der Treppe von Notre-Dame als Findelkind auszusetzen.

(Man hört Tamburinschellen. FLEUR DE LYS und PHÖBUS lassen sich kurz ablenken, als ESMERALDA am Rand der Bühne zu tanzen beginnt)

PHÖBUS:

Und was hat man in Paris mit ihm gemacht? Hat jemand den armen Teufel an Kindes Statt aufgenommen?

FLEUR:

Wer sollte wohl einen Teufel adoptieren?

PHÖBUS:

Hier in Paris haben wir auch Zigeuner. Seht Ihr?

FLEUR:

Und Ihr, schöner Vetter, beschützt sie sogar, wie mir berichtet wurde. Wenigstens, wenn sie hübsch genug sind, wie diese kleine Tänzerin.

PHÖBUS:

(deutet auf den Glöckner)

Ich habe sie aus den Klauen dieses Teufels geholt. Bei den Warzen des Erzbischofs, er hätte ihr schöne Ungeheuer gemacht, ich bin gewiss, dass Ihr mir beipflichten werdet, schöne Base.

FLEUR:

Macht Ihr doch ein Zeichen, dass sie zu uns herüberkommt. Wir wollen uns ein wenig amüsieren.

PHÖBUS:

Das ist doch närrisch.

(FLEUR DE LYS schmolzt)

PHÖBUS:

Aber wenn es der Wunsch meiner schönen Base ist, dann will ich es versuchen. Heda, Kleine!

(PHÖBUS erhebt sich. ESMERALDA hört auf zu tanzen)

PHÖBUS:

Kleine!

(ESMERALDA kommt ein wenig näher und bleibt mit niedergeschlagenen Augen in respektabler Entfernung stehen. Dann schlägt sie die Augen auf und blickt PHÖBUS ins Gesicht, der sich von ihrem Anblick bannen lässt. Das amüsierte Lächeln FLEURS erstarrt. Schließlich löst sich PHÖBUS aus dem Blick)

PHÖBUS:

Bei meiner Ehre, eine reizende Kreatur! Seid Ihr nicht auch dieser Ansicht, schöne Base?

FLEUR:

(süßlich)

Sie ist nicht übel. Tretet näher, Kleine!

PHÖBUS:

Schönes Kind, ich weiß nicht, ob mir das Glück zuteil wird, dass Ihr mich erkennt ...

ESMERALDA:

Oh, doch.

FLEUR:

Sie hat ein gutes Gedächtnis.

PHÖBUS:

Ihr seid mir ja neulich schnell entwischt. Hattet Ihr Angst vor mir?

ESMERALDA:

Oh, nein.

QUASIMODO:

Wasser!

PHÖBUS:

Ihr habt mir ja an Eurer Statt einen ekligten Burschen zurückgelassen, den Glöckner des Bischofs, wenn ich mich nicht täusche. Palmsonntag oder Advent oder wie immer er heißen mag. Er hat sich also erlaubt, Euch zu entführen. Als ob er ein Graf wäre. Aber wie Ihr sehen könnt, schönes Kind, muss er teuer dafür bezahlen. Meister Pierrat Torterue ist der rüdeste Schuhputzer, der je einen Schurken gewichst hat, und ich kann Euch bezeugen, dass er dieses Leder tüchtig gegerbt hat.

ESMERALDA:

Der arme Mann.

PHÖBUS:

Donnerwetter! Da ist Mitleid ebenso wenig am Platz wie eine Pfauenfeder am Hintern eines Schweins. Bei den Klöten des heiligen Sebastian, ich - Verzeihung, meine Damen.

FLEUR:

Pfui, Herr Hauptmann, Ihr sprecht wohl mit dieser Kreatur ihre eigene Sprache.

(ESMERALDA blickt unsicher zu FLEUR DE LYS. Die baut sich vor ihr auf)

FLEUR:

Ein bisschen toll angezogen. Wo hast du denn gelernt, Kleine, auf den Straßen ohne Busentuch herumzuspazieren? Dein Kleid ist so kurz, dass einem bange werden möchte, die Scharwache wollte dich deswegen festnehmen, mein Kind.

PHÖBUS:

Lass sie nur reden, Kleine. Eure Aufmachung wirkt freilich ein wenig wild und verwegen, aber was macht das schon bei einer so charmanten Person.

FLEUR:

Mein Gott, die Herren Leibschtützen scheinen ja leicht an Ägypteraugen Feuer zu fangen.

PHÖBUS:

Warum nicht?

FLEUR:

(lacht hysterisch)

Seid vorsichtig, Herr Hauptmann. Sie ist eine Zauberin. Und jetzt kommt mit, schöner Vetter. Ihr wolltet mir doch den Louvre zeigen und den Einsiedler von Saint-Claude.

(FLEUR zieht den unentschlossen wirkenden PHÖBUS mit sich ins Off)

QUASIMODO:

Wasser!